

Zweiundfunfzigster Sonntag.

In der vorigen Woche war Mama's Geburtstag, aber der darf nie gefeiert werden, weil an dem Tage, vor zehn Jahren, die liebe Großmama ganz unerwartet starb. Seitdem hat Mama uns gebeten, den Tag mit keiner Festlichkeit und keinen Geschenken zu begehen, sondern ihn zu betrachten wie jeden andern Tag. Glück wünschen wir ihr doch, und das nimmt sie immer sehr freundlich und liebevoll auf. Mama sagt: „Zu Geschenken und kleinen Späßen gehört ein fröhliches Herz, und das habe ich an dem Tage nicht, obwohl stets ein dankbares gegen Gott und Menschen.“

Mama mag überhaupt nicht, wenn viel aus ihr gemacht wird, und sorgt lieber für Andere als für sich, daher kommt es wohl auch.

Mit meinen Ersparnissen geht es ziemlich gut; ich habe schon Manches zurückgelegt, und bin schon oft in Versuchung gewesen, Geld auszugeben, wo ich sparen konnte, bis jetzt aber habe ich glücklich widerstanden. Von Christian laufen fast immer gute Nachrichten ein, und wenn der Schullehrer einmal schreibt, daß er nicht fleißig und folgsam gewesen, verdriest uns das immer so, daß ich mir jetzt recht gut vorstellen kann, wie betrübt Eltern sein müssen, deren Kinder nicht lernen und folgen wollen.

An Mama's Geburtstag hatte Tante Susanne uns zum zweiten Frühstück auf ihr Zimmer geladen, und wir bekamen Chokolade, die Tante selber auf einem großen Kohlenbecken kochte; das amüßte uns ganz prächtig! Mama kam auch, und Tante sagte: „Nun, das siehst Du wohl, daß hier kein Fest gefeiert wird, denn es geht Alles ganz einfach zu, und die Wirthin kocht selber.“ Wir waren ganz lustig, und Tante Susanne hatte ganz wunderhübsch für Alles gesorgt, und als wir fortgingen, sagte sie: „Kommt nur in der Dämmerung wieder, da sollt Ihr gebratene Aepfel haben und ein Märchen.“ O wie froh waren wir!

Wir erzählten das Alles gleich Herrn Flohr, und der

ließ uns etwas früher aus der Stunde gehen, und nun gallopirten wir auf Tantens Zimmer. Da war es prächtig warm, und die Äpfel rochen recht wundervoll, so recht gebraten. Wir freuten uns natürlich darüber, aber doch mehr auf das Märchen, und Tante Susanne erzählte so:

Mein Märchen heißt: Ein Wort; und es gab einmal eine Fee, welche, gleich allen Feen, Freude daran fand, Sterbliche zu verwandeln, und diesen Zauberbann dann künstlich lösen zu lassen.

Einmal hatten zwölf junge Mädchen ihren Unwillen erregt, und sie entführte diese durch die Lüfte in ihr Zauber-schloß; sie verwandelte sie nicht, sondern ließ ihnen ihre Gestalt, aber umgab sich mit ihnen, wie eine Fürstin sich von ihrem Hofstaat umgeben läßt, nur mit den Unterschied, daß die Fürstin ihren Hofstaat selten sieht, die Fee aber jene jungen Personen beständig sah, auch wenn diese keine Ahnung davon hatten.

In einem großen Saal des Zauberpalastes saßen oder standen diese zwölf jungen Schönheiten, mit Allem beschäftigt, was sie in ihren häuslichen Kreisen ungern getrieben. Eine nähte, eine andere las, jene schrieb, diese rechnete, eine

bereitete Alles zum Mittagessen vor, als ob sie für eine bürgerliche Haushaltung zu sorgen habe, die andere sah Wäsche nach, die folgende wusch und färbte Bänder. Kurz, jede trieb etwas Anderes, aber das, was sie trieb, wechselte nie, und darin lag allerdings eine harte Strafe, in welche einige sich duldbend, andere trübsinnig, noch andere mit Ungeduld fügten.

Oftmals um Gnade angefleht, sagte die Fee einst: „Nun wohl, Euch soll Erhörung werden, aber Ihr selber sollt sie Euch geben; aus Eurer Mitte soll das Wort hervorgehen, welches sie Euch gewährt. Nun rathet!“

Nachdem die Fee sich entfernt, sanken die jungen Mädchen sich für einen Augenblick in die Arme, jede umfaßte die ihr Zunächststehende und rief: „Rathe! o rathe, rathe!“ Eine unsichtbare Macht aber trennte sie sogleich wieder, und trieb sie an ihr Geschäft zurück.

Von da an, welche Plage! Jede sann und dachte und grübelte, bin ich es? ist es Jene? welch ein Wort kann es sein? O, wer es ersänne!

Monde vergingen, lauter und lauter wurden die Klagen und Seufzer, denn Keine fand das Wort; nur eine

der Mädchen seufzte und klagte nicht, sie dachte nach. Jeden Tag kam die Fee, übersah die Versammlung mit ihren Strahlengaugen und fragte: „Gefunden?“ Stets aber antwortete ihr eine verneinende Bewegung der zwölf jungen Köpfe.

Eines Tages aber, als sie wieder fragend erschien, trat jene stille Schöne vor, faßte die Hand dreier Gefährtinnen und kniete mit denselben zu den Füßen der Fee, indem sie mit sanfter Stimme sagte: „Ich glaube, die Zauberformel gefunden zu haben; meine Gefährtinnen heißen Elvira, Natalie, Doralice, ich selber aber Emilie. Aus den Anfangsbuchstaben dieser Namen geht das Wort der Entzauberung hervor, denn es heißt:

„E.N.D.“